

Die Schule, die ein Gasthaus ist

LEBENSCHULE Im Gasthaus Schlosshalde arbeiten und lernen Jugendliche, die in der Schule Probleme hatten. Das Integrationsprojekt setzt seit drei Jahren erfolgreich auf Arbeit als Lebensschule.

Am Anfang stand der Berg. Mathias Wehrli hat sein pädagogisches Konzept entlang den Möglichkeiten des Ortes entwickelt. «Dieser Hügel mit seinem Gasthof, der früher so rege besucht wurde, dümpelte die letzten zehn Jahre unter seinem Wert vor sich hin.» Daraus ist die Idee einer heilpädagogischen Institution entstanden, wie es sie sonst nicht gibt, die aber auch so exklusiv in der Sonderschullandschaft steht, dass sie kaum Chancen auf kantonale Anerkennung hat.

Zusammen mit bis zu sechs Jugendlichen und einem Team aus Gastro- und Gartenprofis bewirtschaftet Wehrli inzwischen im dritten Jahr das Gasthaus Schlosshalde bei der Mörsburg mit einem regen Angebot an kulturellen Anlässen. Seit diesem Jahr gehört auch eine Kundengärtnerei zum Betrieb. Hier arbeiten Jugendliche im erweiterten Sek-1-Alter mit. «Arbeit statt Schule» könnte das Motto heissen, doch Wehrli versteht es anders: «Das reale Leben bringt den Jugendlichen Dinge bei, denen sie sich in der Schule verweigern.»

Lob ist nicht gleich Lob

Es geht also um «Arbeit als Schule», ums Pädagogische. Die Jugendlichen haben auch Schulunterricht, doch vielen fällt das Lernen leichter, wenn sie zuvor körperliche Arbeit geleistet haben. «Wenn sie hier im Service mitarbeiten und von den Gästen gelobt werden, dann steigert das ihre Leistungsbereitschaft viel mehr, als wenn das gleiche Lob von einem Lehrer kommt», sagt Wehrli. Diese Erfahrung hat er oft gemacht. «Das wahre Leben bietet genug Herausforderungen, an denen sich junge Menschen messen können», sagt er. Deshalb verbindet die Schlosshalden-Pädago-

gik die reale und die pädagogische Welt: «Die Gastroprofis dürfen gerne auch mal unpädagogisch reagieren. Die Pädagogen im Haus können das auffangen und für Entwicklungsprozesse nutzen.»

Wehrli ist selber langjähriger Sonderpädagoge. Er hat der normalen Sonderpädagogik aber den Rücken gekehrt – aus der Erfahrung heraus, dass Jugendlichen, die schon vielfältige Sondermassnahmen erlebt haben, nicht weitergeholfen werden konnte. In Übereinstimmung mit seinem Team hat er beobachtet, dass sich auch Jugendliche, die sich bisher überall quergestellt haben, plötzlich ganz normal benehmen, wenn

sie Verantwortung tragen. Wer in die Schlosshalde kommt, hat in der Regel einen langen und erfolgreichen Weg durch heil- und sonderpädagogische Institutionen und oft auch durch die Jugendpsychiatrie gemacht. In vielen Biografien spielen Medikamente eine Rolle, und auch mit der Jugendanwaltschaft haben viele Bekanntschaft gemacht. So findet im Gasthof Schlosshalde eine neue Form der Eingliederung statt, die möglichst nicht nach Schule aussehen will.

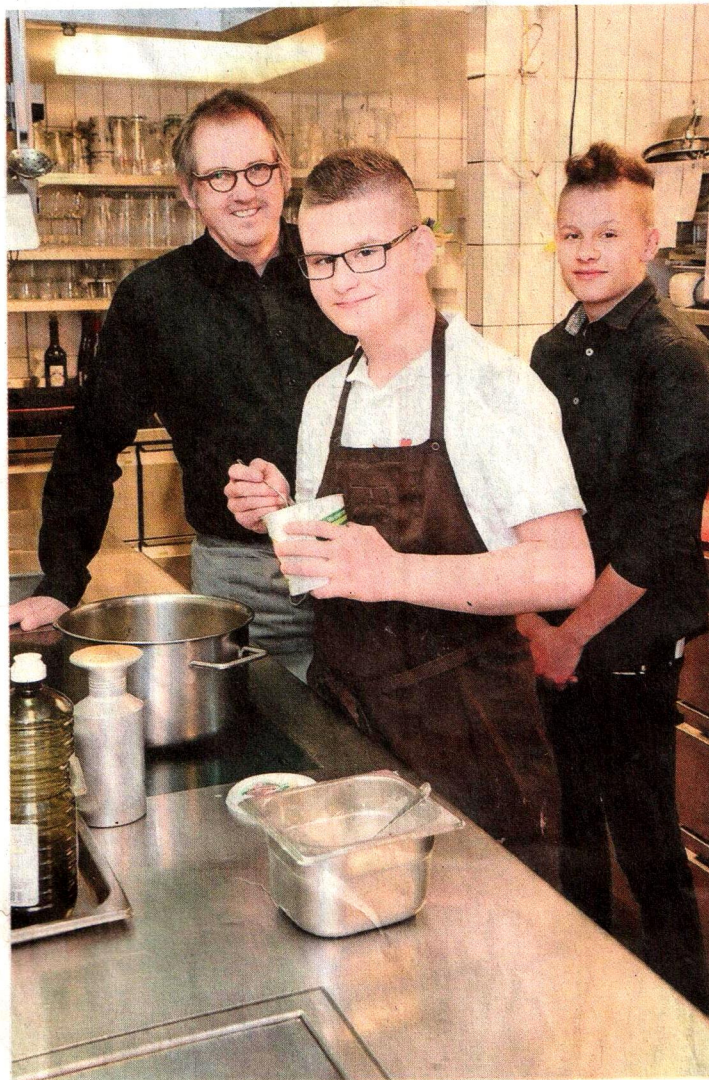
Doch weshalb engagieren sich junge Menschen hier, wo eine echte Arbeitsleistung von ihnen verlangt wird? Simon ist 14-jährig, seit letztem Sommer in der

Schlosshalde, er sagt dazu: «Ich habe in der Schule oft Wutausbrüche bekommen und fand keinen Weg, meine Aggressivität zu zügeln. Hier kann ich im Gartenbau mitarbeiten, danach kann ich mich besser konzentrieren.» Seinen weiteren Berufsweg stellt er sich als Gleisbauer vor. Lukas ist ein gross gewachsener junger Mann mit einer wechselhaften Schulbiografie. Er war der zweite Jugendliche, der ins Projekt eingetreten ist, um seine Schulzeit zu einem guten Ende zu bringen. Lukas hat vor, im Bereich Elektronik eine Ausbildung zu machen. Doch zuerst muss er lernen, sich an einen festen Tagesplan zu halten.

195 Franken pro Tag

Wehrli betont, dass die Schlosshalde nicht in erster Linie ein pädagogisches Projekt sei. «Wir sind ein Gasthaus, aber eines, das Jugendlichen eine Chance bietet, sich in die Arbeitswelt einzufügen.» Die Schule findet im Restaurant statt, individuelle Lernprogramme sind auf die Schüler zugeschnitten. Zurzeit haben fünf Jugendliche hier eine Aufgabe, sechs Plätze stehen zur Verfügung.

Eins-zu-eins-Betreuung ist teuer, doch die Schlosshalde kostet laut Wehrli deutlich weniger als eine geschlossene Institution oder ein Sonderschulheim. Pro Tag sind es 195 Franken mit schulischer Betreuung und 175 Franken ohne, und das 30-mal pro Monat. Damit wird die Gastronomie querfinanziert, aber ohne die Gastronomie wäre der Ort nicht denkbar. «Gastro, Kultur, Schule und Gärtnerei lassen sich nicht auseinanderdividieren», sagt Wehrli. «Das eine ist ohne das andere nicht möglich, und unter dem Strich profitieren die Gemeinden dadurch, dass die Jugendlichen eine günstigere Betreuung bekommen, als sie sonst nötig wäre.» Zudem steht einem breiten Spektrum von Gästen ein attraktives Gasthaus zur Verfügung. Ein Ort für kulturelle Veranstaltungen läuft fast nebenbei – und der ist laut Wehrli sogar selbsttragend. Tobias Humm



«Das Leben bringt den Jugendlichen Dinge bei, denen sie sich in der Schule verweigern», sagt Mathias Wehrli, hier mit Simon und Sascha (v.l.). mad